



Vor Heimpublikum nur phasenweise brilliert: Obwohl Sina Wall (links) die Ustermerinnen im Final gegen Gaby Huber in Führung brachte, geht das Warten auf den Schweizer-Meister-Titel für Uster weiter.

Stefan Kleiser

Dem Heim-Event fehlte nur die Krönung

Tragen die Ustermer Squash-erinnen oder Squasher ein Liga-Heimspiel aus, dann vertun sich 20 Personen auf der Tribüne. Werden aber die Playoff-Partien in Uster gespielt, dann ist die Hütte voll. Am Freitag und Samstag traf sich die Szene in der vor einem halben Jahr eröffneten Squash-Arena. Die Besten waren fast alle hier. Auch die, die gar nicht spielten – und vor allem die, die gar nicht mehr spielen.

Schauplatz

An den **NLA-Finals** in der **Ustermer Squash-Arena** traf sich die Squash-Szene.

Zum Beispiel Marco Dätwyler, lange Jahre Nationalspieler, Medaillengewinner an der Schweizer Einzel-Meisterschaft, 2014 mit Schlieren Team-Meister. Diese Saison hat er nur zwei Nationalliga-A-Matches bestritten. Mit Squash habe er abgeschlossen, sagt Dätwyler. Er geht nun ins Crossfit. Mitverfolgen, welche Equipen den Titel gewinnen, will er aber dennoch.

Der mit der besten Bilanz fehlte aber im Court: Nicolas Müller, der neun Siege in neun Partien erzielte. Doch mit Sihltal verpasste die Nummer 20 der Welt

die Playoffs. Dafür durften die Ustermer Männer die entscheidenden Spiele bestreiten. «Bei den Gesprächen vor der Saison sagten wir noch: Hoffentlich steigen wir nicht ab», erinnert sich Trainer Oliver Gutenberg.

Denn mit Joel Siewerdt und Dominik Penkov fielen zwei Akteure verletzt aus. Und Robin Gadola, 2013 im dritten Rang an der U-19-EM, reduzierte den Trainingsaufwand. Dennoch erzielte der 20-jährige ETH-Student in der Qualifikation 12 Siege in 15 Matches, Junior Dimitri Steinmann sogar 13 in 16 Partien.

«Dass wir als Ausrichter mit zwei Teams dabei sind, ist ein Riesensbonus», sagt Gutenberg, der auch als Betriebsleiter der Squash-Arena amtiert. «Aber die Playoffs sind viel mehr als nur Heimspiele. Sie sind ein Event.» Plakate aufhängen, Essen organisieren, zusätzliche Stühle platzieren: Es gab viel zu tun. Pflanzen heranschaffen, Mikrofone installieren, Spielstandanzeigen montieren. Oder die Sofas, die gewöhnlich neben dem Glas-court stehen, zu einer achtplätzigen VIP-Lounge arrangieren.

Auch sportlich sollte etwas herauskommen. «Ein gutes Ergebnis wäre, wenn wir das Finale erreichen würden», meinte OK-Chef

Florian Pössl am frühen Freitagabend. Das Organisieren sei nichts Besonderes, sagt der 46-Jährige. «Das Schwierigste ist, dass ich auch noch Spieler bin.» Prompt verliess der frühere Profi-Squasher, der an Position zwei antritt, am Freitag den Court als Verlierer. Doch sowohl die Frauen wie auch die Männer durften den Final bestreiten.

«Die Playoffs sind viel mehr als nur Heimspiele. Sie sind ein Event.»

Uster-Trainer Oliver Gutenberg

Nur endeten die Endspiele mit zwei Ustermer Niederlagen. Vor allem die Frauen hatten sich gute Chancen auf den Titelgewinn

ausgerechnet. Die deutsche Sina Wall sollte die Meistermacherin sein. 2009 und 2010 führte die 25-Jährige die Frauen von Sihltal zum Titel, 2011 wurde sie mit dem ESC Winterthur Meisterin. Doch die letzten Jahre waren ein einziger langer Weg zurück nach zwei Kreuzbandrissen.

Die gelernte Kinderpflegerin und frühere Nummer 41 der Welt fiel nicht nur eine Saison aus. Zurück im Court «war das erste Jahr nur Angstbewältigung», erzählt sie. Nun ist die Münchnerin wieder fit. Und hat doch schon wieder Probleme mit dem Knie. «Ein Teil des Knorpels ist abgesplittert», berichtet sie. Im Spiel merke sie nichts davon, sagt sie – weil sie sich Spritzen setzt. Heute Montag besorgt sie sich drei neue.

Denn das Ende der Meisterschaft ist noch nicht das Ende der Saison. «Es stehen noch wichtige Turniere an», erklärt Sina Wall: die Team-EM, der Final der deutschen Mannschaftsmeisterschaft, die deutsche Einzel-Meisterschaft und die Einzel-EM. Nach drei Turnieren in Neuseeland im Juni gibt es endlich Ferien – auf

Bildergalerie unter bilder.zol.ch

den Fidschi-Inseln mit Freund Raphael Kandra, der ebenfalls für Uster antritt.

Und auch Fabienne Oppliger, die Ustermer Nummer zwei, kommt unverhofft noch zu einem Einsatz. «Ich bin für die Team-EM aufgeboden worden», verrät sie, vielleicht zum letzten Mal. Zu gut sind die Juniorinnen

geworden, die vom Aufstieg in die Weltspitze träumen. So wie die einstige Sportgymnastin Oppliger auch einmal. Ab Sommer unterrichtet die 23-Jährige aber in Dällikon eine dritte Klasse. Es ist der Start in ein neues Leben. Gefolgt von einem neuen Versuch, den Titel zu gewinnen.

Stefan Kleiser

FRÜHE VORENTSCHEIDUNGEN

Uster bleibt ohne Titel

Die Ustermer Squash-erinnen haben zum zweiten Mal nach 2014 den Playoff-Final verloren. Zwar gewann Sina Wall gegen die siebenfache Schweizer Einzel-Meisterin Gaby Huber. Fabienne Oppliger und Milena Penkov unterlagen aber abschliessend in ihren Matches.

Oppliger und Penkov lagen jeweils 0:2 zurück, fanden dann ins Spiel, verloren aber den vierten Satz nach einem Vorsprung. «Milena kommt nicht aus der Achterbahn raus», analysierte Trainer Oliver Gutenberg. Sie beging zu viele Fehler, um den Ustermerinnen den Meistertitel zu sichern. «Für Fabienne ist es noch härter. Wenn sie im vierten Satz den Satzball macht, gewinnt sie das Spiel», glaubt Gutenberg.

Im Final der Männer fiel die Vorentscheidung schon im ersten Einzel gegen Uster. Denn für einen Erfolg über GC hätte es einen Sieg von Raphael Kandra gegen Olli Tuominen gebraucht. Der 24-Jährige hatte den im World Ranking 13 Plätze vor ihm liegenden Finnen im April auch zum ersten Mal in seiner Karriere bezwungen. Am Samstag verspielte Kandra aber fünf Satzballer zum 1:1-Ausgleich – und unterlag danach in einer Stunde Spielzeit 1:3. Im zweiten Einzel liess Robin Gadola im ersten Durchgang ebenfalls vier Satzballer ungenutzt und verlor 1:3. Auch Dimitri Steinmann blieb sieglos. Er unterlag 2:3 gegen den früheren Profi Paul Steel. *skl*

Sturz statt Sieg

LEICHTATHLETIK Mit den Plätzen 5 und 6 schlugen sich die Ustermer Langstreckler Simon Tesfay und Tadesse Abraham am Luzerner Stadtlauf nicht nach Wunsch.

Das Eliteläufer-Klassement von Luzern 2014 zeigte zwei Dinge: eine Aufwärtstendenz und eine Perspektive für die beiden Top-athleten aus Uster. Tadesse Abraham belegte damals Rang 2, Simon Tesfay Rang 3. Das machte sie für die diesjährige Ausgabe zu Mitfavoriten – aber aufs Podest reichte es beiden nicht.

Abraham (6.) lief zwar in der Anfangsphase des Rennens über 8,71 Kilometer an der Spitze. Bald

musste er aber einsehen, dass seine dreiwöchige Trainingspause nach dem SM-Titel über 10 Kilometer in Uster keine Topleistung ermöglichte. «Die Pause aber hat mir gutgetan», sagte er.

Tesfay (5.) war nicht vom Glück begünstigt. Zweimal stürzte er, zuerst weil ein Mitkonkurrent auf den nassen Paves ausrutschte und vor ihm hinfiel, ein zweites Mal, weil er selber ausglitt. «Leider konnte ich meine tolle Form nicht nutzen», sagte er. «Ich fühlte mich wie in einem Velorennen, machtlos, wenn einer vor dir hinfällt.» Er hofft, dass sich die Knie- und Hüftschmerzen nicht als schlimmere Verletzung herausstellen. *gre*

LEICHTATHLETIK Der Rütner Christian Kreienbühl lief beim London Marathon in 2:17 Stunden auf Rang 19 und erfüllte damit die WM-Limite.

Auf der Zielgeraden des London Marathon machte Christian Kreienbühl letzte Reserven frei. Er sah die laufende Uhr, die Zeit von 2:16 Stunden und die rasch springenden Sekundenziffern. Unter 2:17 einlaufen, das war der Ansporn. In 2:17:00 Stunden wurde er letztlich rangiert, als 19. in einem Klassefeld, wie man es selten sieht. Damit erfüllte Kreienbühl auf die Sekunde genau die WM-Limite.

Allerdings kam der Rütner in der britischen Hauptstadt um das grosse Glück. Auf eine neue persönliche Bestzeit hatte er Anlauf genommen. Die 2:15:35 Stunden vom Berlin Marathon vor anderthalb Jahren dienten als Massstab. Das Vorhaben musste er aber je länger, je definitiver begraben. «London ist nicht Berlin, dünkte mich», sagte Kreienbühl und spielte auf die Tunnels und Unterführungen an. Besonders aber machte ihm der Wind zu schaffen. Es stellte sich als zu kräfteraubend heraus, dass er die ersten 10 km in 31:55 Minuten angegangen war. «Das war wohl einen Tick zu schnell», bilanzierte er hinterher.

In der Folge verliess er sich stärker auf das eigene Körpergefühl als auf die Werte der Uhr. Der Umgang mit der Erkenntnis, dass es nichts werden würde mit der persönlichen Bestzeit, forderte. Zudem begannen auf dem letzten Viertel die Kräfte zu schwinden. «Es wurde brutal hart, ich war nur noch in mich gekehrt und lief mit dem Tunnelblick.»

Trotz idealen Bedingungen

Noch keine Antwort gefunden hat er auf die Frage nach dem Warum. Klima und Temperatur (etwa zehn Grad) waren ideal. Auch wenn bei Kreienbühl eine gewisse Enttäuschung mit-

schwingt: Seine Leistung war gut. «Immerhin handelt es sich um meine zweitbeste Zeit», findet auch er. Im Herbst will Kreienbühl einen neuen Anlauf nehmen. Dann wird die Frage, ob nun der Wind oder die Erkältung von Ende März die entscheidenden Hemmer gewesen sind, nicht mehr von Relevanz sein.

Mitnehmen wird er nicht zuletzt die Erinnerungen von London, etwa die gemeinsame Zeit im Athletenhotel und den Kontakt mit den kenianischen Topläufern. «Bei ihnen hast du auch 30 Minuten vor dem Start nicht das Gefühl, sie stünden vor einem Rennen, bei dem es um so viel geht.» *Jörg Greb*